

Eine Netzpredigt

Predigt zu Johannes 8,1ff. gehalten von Pfr. Patrick Siegfried am 04. Sept. 2016

Liebe Gemeinde

Die Novelle ‚Das Netz‘ erzählt von einem italienischen Fischerdorf. Dort galt das ungeschriebene Gesetz: eine Frau, die beim Ehebruch ertappt wurde, wird vom schwarzen Felsen in den Tod gestürzt. Wieder einmal haben Männer des Dorfes eine Frau erwischt. Die Frau durfte zwar noch mit ihrem Ehemann reden, aber der ist unauffindbar. Das Urteil wird erbarmungslos vollstreckt. Am nächsten Tag sehen die Henker die Frau unversehrt in ihrem Haus. Die Dorfbewohner sind irritiert. Der Ehemann der Geretteten erzählt, dass er wusste um die Tat seiner Ehefrau. Er habe darum tief unten unter dem schwarzen Felsen ein Netz gespannt. Dieses Netz hat seine Frau sicher aufgefangen.

Die Richter sind nun unschlüssig, ob sie das Urteil wiederholen sollen. Die Gräfin der Region soll entscheiden. Sie prüft das Geschehene und entscheidet, dass die Frau weiterleben darf. Zum bleibenden Andenken der Rettung schenkt sie der Frau ihr goldenes Haarnetz.

Mir ist nicht bekannt, ob der Verfasser der Novelle (Bergengruen) die Geschichte von Jesus als Vorlage hatte. Das Bild des Netzes (grosses Netz bei der Kanzel herunterlassen) ist uns aber hilfreich, um die Begegnung mit Jesus besser zu verstehen. Denn da geht es um verschiedene Netze:

Das Beziehungsnetz:

Eine Frau wird zu Jesus gebracht. Wir erfahren nichts von ihr. Ausser, dass sie beim Ehebruch ertappt wurde. Ihr Beziehungsnetz kennen wir nicht. Wie sah die Beziehung zu ihrem Ehemann aus? Hatten sie Kinder? Was ist in den letzten Jahren geschehen? Welcher Konflikt schwelte zwischen den beiden?

Eins zeigt es uns deutlich. Im Beziehungsnetz der Ehe gibt es nicht nur Hochzeiten. Es gibt auch Tiefzeiten, Konflikte und Verletzungen. Und es ist eine Herausforderung, wie wir würdevoll mit den Konflikten umgehen und um Lösungen ringen. Mir sind oft die Paare suspekt, die von sich behaupten, dass bei ihnen immer alles in Ordnung sei. Da werden Krisen ignoriert anstatt sie offen und ehrlich anzugehen.

Die Frau hat sich entschieden, eine andere Beziehung einzugehen. Nun soll sie zur Rechenschaft gezogen werden. Was mich stört ist, dass nur die Frau zu Jesus gezerrt

wird. Da muss doch auch ein Mann dabei gewesen sein ... Wieso wird nur auf die Frau losgegangen?

Wie so oft sind es wieder die Männer, die ihre Macht demonstrieren; Männer, die die Gesetze machen, Männer, die beim Gericht urteilen. Denken wir an die vielen Frauen, die in den vergangenen Jahrhunderten zu Unrecht verleumdet, gefoltert oder verbrannt wurden. Ich merke, wie mich das als Mann beschämt. Noch heute gilt für so viele Frauen ein anderes Recht als für Männer. Auch wenn in unserer westlichen Welt die Gleichberechtigung vollzogen ist, so ist sie noch lange nicht in unseren Herzen angekommen.

Ich will damit keine Tat rechtfertigen. Aber wir müssen uns bewusst machen, dass es im Beziehungsnetz oft komplizierter ist, als es von aussen aussieht. Und wir machen es uns viel zu einfach, wenn wir von aussen urteilen und sagen: die ist der Sündenbock, die ist das Problem, die ist schuld.

Wenn wir das tun, nehmen wir ein anderes Netz in der Hand: das **Fangnetz**.

Die Männer, die die Frau zu Jesus gebracht haben, sehen sich im Recht. *„Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen“* – sagen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Aber ihnen geht es gar nicht um die Frau. Sie wollen Jesus (!) mit diesem Netz fangen. Soll er sich nun gegen das Gesetz oder gegen die Güte Gottes wenden?

Jesus geht ihnen nicht ins Netz. Er lässt sich nicht in Widersprüche und Ausreden verstricken. Vielmehr kehrt er den Spieß um und es sind die Schriftgelehrten, die sich im Netz der Moral verfangen. Jesus sagt: *„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“*

Die Gefahr ist gross, dass wir vom Glauben ins Pharisäertum abrutschen. Wir meinen, dass Moral schon Glauben sei. Es gibt ja den berühmten Spruch: *„Wir haben alle gleichviel Dreck am Stecken“*. Das meint Jesus, wenn er sagt: *wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein*.

Der Glaube an Christus ist nicht dazu da, sich moralisch über andere zu stellen. An Christus glauben bedeutet erst einmal, ganz ehrlich mit sich selbst zu sein. Dazu braucht es den Mut, in die eigenen Abgründe zu schauen. Klar ist es angenehmer und spannender, die Abgründe der anderen zu beobachten und zu kommentieren. Die Medien leben gut davon. Aber es ist an uns, die Illusion loszulassen, mit Anstand und Moral den perfekte Mensch schaffen zu können. Den perfekten Menschen gibt es nicht. Bei jedem von uns gibt es Licht und Schatten, Gelingen und Misslingen, Helles und Dunkles.

Im Fangnetz der Moral werden jedoch lieber Steine geworfen. Alle Ideologien, die meinten, sie könnten das Böse ausrotten, endeten mit Steine werfen.

Die Guillotine wurde in der französischen Revolution zur Ausmerzmaschine für alle jene, die als böse und als Feinde der Revolution definiert wurde. ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘ – mit diesem Ideal wurden Tausende von Menschen einen Kopf kürzer gemacht. Im Nationalsozialismus wurde es mit Konzentrationslager versucht. Im Kommunismus waren es die Gulag, die Arbeitslager. Und auch die Kirchen standen in nichts nach. Martin Luther forderte Hexenprozesse und auf katholischer Seite gibt es das dunkle Kapitel der Inquisition mit ihren Scheiterhaufen und Foltermethoden. Vergangenheit ist das alles nicht. Selbst die freie Wirtschaft der kapitalistischen Welt schickt Millionen von Menschen in den Tod, durch Kriege um Erdöl, Wasser und Land – in der Meinung sie könne die Bösen ausrotten.

Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein, entgegnet Jesus den Moralisten. Jesus entscheidet sich gegen das Steine werfen. Denn das Böse kann nicht aus der Mitte ausgerottet werden, auch in bester Absicht nicht.

Unser Leben ist ein Wirrwarr an Widerstände, Hindernisse, Versagen und Schuld.

Doch was jetzt? Sollen wir gleichgültig einfach tun und machen, was wir wollen? Sollen wir uns in den Garten zurückziehen, ein Cüpli trinken und Mozart hören? Wie gehen wir mit der Schuld um, die wir auf uns laden – als Einzelne und als Gesellschaft?

Da kommt Jesus und spannt ein Netz, das uns auffängt und trägt. Es ist das **Tragnetz**. In dem Moment, wo alle ihre Steine fallen lassen und fortgehen, in dem Moment, wo Jesus nur noch allein mit der Frau da ist, richtet er sich auf und sagt: *‚Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.‘*

Jesus richtet sich auf und richtet damit auch die Frau auf. Er gibt ihr eine neue Perspektive: *‚Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.‘* Mit diesem Ziel vor Augen schickt er die Frau ins Leben zurück.

Die Zuneigung Jesu zur Verurteilten provoziert und fordert heraus. Jesus reißt die Moralisten und die Ehebrecher aus ihrem Netz. Er geht weiter als die herkömmliche Auffassung von Gerechtigkeit. Und er baut kein neues Netz von Vorschriften auf. Nein er hält ein Netz bereit, das den Menschen tragen soll. Darin wird die Frau aufgefangen und sie kann sich fallen lassen - in ein Netz bedingungsloser Liebe und Vergebung. Bei Jesus gibt es eine zweite Chance. Das meint dieses unverständliche und doch so berührende Wort ‚Gnade‘.

Ohne dieses Tragnetz stirbt die Ehe, die Beziehungen untereinander und die christliche Kirche. Jedes Kind braucht ein solches Netz. Es braucht nicht nur das Wissen um die Gebote und Regeln. Es braucht das Netz des bedingungslosen Getragenseins. Es braucht die Erfahrung, dass es eine zweite Chance gibt. Das haben wir heute Anina in der Segnung zugesprochen. Und ich möchte euch dieses Netz, liebe Familie, nach dem Gottesdienst mit auf euren Familienweg mitgeben. Als Erinnerung und Ermutigung daran, dass ihr auch als Familie getragen seid von diesem Netz der Gnade.

Mit dem Tragnetz wird das eigene Versagen weder verharmlost noch bagatellisiert. Im Gegenteil. Es wird so ernst genommen, wie man es nur ernst nehmen kann. Denn Jesus wollte, dass dieses Netz wirklich hält und darum ist er den Weg bis in den eigenen Tod gegangen. Mit seinem Tod hat er festgemacht, dass dieses Netz uns ins Leben führt.

Christus erkennen heisst, sich eingestehen, dass wir es aus eigener Kraft nicht schaffen. Christus erkennen heisst, darauf vertrauen, dass er uns die Barmherzigkeit schenkt, die alles menschliche Verstehen übersteigt. Denn es ist nicht das Gesetz oder die Moral die Erlösung bringt, sondern einzig und allein die Gnade.

Und vergessen wir zum Schluss dies nicht:

Gnade ist nicht nur ein Geschenk. Es ist auch ein Auftrag. So wie wir uns immer wieder in das Netz fallen lassen können, so sollen das auch unsere Mitmenschen um uns herum auch tun können.

Wir sind dazu aufgerufen, nicht ein Fangnetz in den Händen zu halten, sondern ein Tragnetz. Das mitzutragen, das was andere nicht tragen können und das zu ertragen, was wir nicht ändern können. Im Wissen, dass wir nicht die sind, die über andere zu entscheiden haben, sondern dass wir die sind, die alle von der gleichen Kraft leben, der Gnade Gottes.

Amen.